

# DAS NACHSINTFLUTARTIGE LEBEN IN BÖHMEN

von Tomáš Kafka (Prag)

zuerst in: Sofronieva, Tzveta (Hg.):  
Verbotene Worte. Eine Anthologie.  
München: Biblion 2005 (Marburger  
Bibliothek 7).

Die Tschechische Republik hat in ihrer jüngsten Geschichte schon Manches erlebt und überstanden. Vor einigen Jahren haben wir sogar die Sintflut überlebt. Trotz der fatalen, denn in unserer Schnellebigkeit mindestens über ein Jahr lang anhaltenden Auswirkungen der Flutkatastrophe, welche sowohl den Einzelmenschen als auch der ganzen Gesellschaft zugefügt wurden, kann man diese Feststellung auch als einen Schuss Hoffnung werten. Unsere Welt bleibt zwar weiterhin im ungewöhnten Maße unsicher, doch wir sind dabei, unsere aus dieser Unsicherheit resultierende Furcht vor der Zukunft schrittweise kennen zu lernen. Das ist ein guter Anfang.

Es wurde übrigens sehr häufig für bare Münze gehalten, dass unsere Regierung oder gar die ganze Zivilisation sich wohl ihr Beispiel an der Losung nehmen sollte: »nach uns die Sintflut«. Nun wissen wir schon, dass die Sintflut nicht erst nach uns kommen mag. Dabei ist unsere Prager Flutkatastrophe, gemessen an schrecklichen Tsunami-Wellen, welche zu Ende des Jahres 2004 geräumige Flächen von Südostasien verwüstet haben, eigentlich nur ein »gut« überschaubares Desaster. Doch es reicht. Auch wir sind gewarnt. Nicht nur dank dem virtuellen Medienanschluss, sondern auch auf Grund des persönlich Durchgemachten. Wir wissen schon, dass wir zwar mit den Folgen unseres Handelns nicht unbedingt konfrontiert werden müssen, dafür aber immerhin können. Damit werden unsere Überflutungen zu den Vorboten der womöglich irgendwo auch uns auflauernden Sintflutkatastrophen. Diese Konstellation ist schon ausreichend, um wenigstens verbal dem etwas altmodisch klingenden Begriff »der Sintflutkatastrophe« tatsächlich das Wort zu reden.

Unter dieser Sintflut haben aber nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch unser zeitungebundenes historisches Gedächtnis der ganzen Gesellschaft gelitten. Denn wie viele historische Denkmäler und wie viele historische Zeugnisse wurden beschädigt! Zu den abgessenen Institutionen zählte eine ganze Reihe der Archive und Depositen. Bis heute wurde die Gesellschaft nicht ausreichend informiert, welche Posten man nun, nach der Sinnflut aus dem angesammelten Fundus unseres historischen Erbes wegzustreichen hatte. Man hatte lediglich im Trubel der vor einem Jahr gestarteten Rettungsaktionen zur Kenntnis zu nehmen, dass in der Hast sowie auch in Ermangelung einschlägiger Kapazitäten »selektiv« vorgegangen werden musste. Eben das Phänomen der »Selektion« hat in der jüngsten Geschichte einen durchaus bösen Zungenschlag bekommen. Doch dass man nicht alles retten kann, musste jedermann einsichtig sein, der sich ein Bild vom Ausmaß der Beschädigung der Gedenkstätte in Theresienstadt (Terezín) oder der von unterschiedlichen Archiven genutzten Lagerräume im Prager »Invalidovna« damals verschaffte. Dies ändert aber nichts daran, dass Selektion Selektion bleibe.

Mit Selektion wird gemäß Gepflogenheit das Ende einer Ära eingeläutet. Mit jener Selektion vor dem Hintergrund unserer Sinnflut verhielt es sich nicht anders. Die finanziellen sowie Restaurationskapazitäten wurden notgedrungen nicht nur selektiv eingesetzt; sie haben auch das Todesglöckchen für unsere herkömmliche Sicherheit geläutet, dass unsere Geschichte uns ewig lang zur Verfügung stehen bleibe und wir diejenigen sind, die den richtigen Moment bestimmen, was wann »dran« kommen kann. Anders ausgedrückt: Die Selbstverständlichkeit der Existenz von historischen Ressourcen ist nun dahin. Wir sind keine Kunden in dem historischen Selbstbedienungsladen mehr. Die »kleine, aber feine« tschechische Sintflut hat uns zu gehetzten Verwaltern des zukünftigen Anrechts auf kompetentes Erinnern gemacht. Als Kunden werden sich seitdem die kommenden Generationen verhalten und zwar uns, den lebenden Verwaltern, gegenüber. Denn wir haben die Selektion erlebt und überstanden.

Welche Lehre wir daraus ziehen werden, ist nun noch zu früh zu wissen. Der Fundus unserer Gedächtniskultur ist jedenfalls ärmer geworden. Wollen wir hoffen, dass diese Verarmung nicht auf die Gemüter bzw. Erwartungen unserer Gesellschaft abfärbt. Man soll sich – egal wie groß die Not ist oder war – nicht mehr den niedrigeren Standards freiwillig anpassen. Den abgessenen Archivalien ist nachzutruern, der Selbstbedienungsmentalität mitnichten. Sie wäre im 21. Jahrhundert ein denkbar schlechter Berater bei den unausweichlichen Überlegungen, wie man das abgeschlossene und uns immer fremder werdende 20. Jahrhundert zu reflektieren hat. Milan Kundera, der tschechische französisch schreiben-

de Schriftsteller hat noch vor der Sinnflut geschrieben, dass man in eigener Überheblichkeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts gerne annehmen möchte, dass man nichts vergisst und alles verzeiht, in Wirklichkeit könnte es jedoch völlig anders kommen: wir vergessen alles und verzeihen nichts. Diese Überheblichkeit wuchs ja eben auf dem Mist der unserer Gesellschaft immer eigener werdenden Selbstbedienungsmentalität.

Der gehässigen Sintflutkatastrophe kann somit auch etwas Gutes abgerungen werden. Ich hoffe, dass dies für die schwer Betroffenen nicht allzu zynisch klingt. Doch wir alle sollen seit unseren individuellen Wasserschockerlebnissen aufgerüttelt werden. Die ganze Gesellschaft ist gefordert, sich mehr um das eigene Erbe sowie auch die so genannte Gedächtniskultur zu kümmern. Weder das eine, noch das andere muss hier ewig bleiben. Uns bleibt nichts anders übrig, als es zu fassen und sich dementsprechend engagiert den Bedürfnissen der Gedächtniskultur zu stellen. Eine aufrichtige Inventur der abgesoffenen Schätze wäre ein guter Anfang.

Übrigens: Die bohrenden Fragen der kommenden Generationen können furchtbar unangenehm werden. »*Wer hat damals warum versagt und ist zum Täter geworden?*« So begann einst in Deutschland der berühmte Generationsstreit. Auf seine postkommunistische, also auch tschechische Variante hat man in Bezug auf das kommunistische Regime schon seit Ende 1989 gehofft. Die Zeit läuft uns rasend davon. Neue Alpträume füllen den Raum aus. Es wäre schade, wenn man eines Tages die generationsüberschreitende Auseinandersetzung lediglich zum Thema »*wer hat damals warum als Retter versagt*« bloß im hysterischen Ton beschreiten müsste, und zwar in Ermangelung der historisch versierten Unterlagen. Solchen Streit hätte nicht einmal die Sintflut trotz all ihrer Schrecklichkeit verdient.



**Tomáš Kafka** (geb. 1965) ist als Mitarbeiter des tschechischen Außenministeriums Ko-Geschäftsführer des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds. Anfang der 90er Jahre war er an der Außenstelle der Botschaft der Tschechischen Republik für Kultur und Presse zuständig, an der er deutsche bzw. tschechische KünstlerInnen in die jeweils anderen Kontexte vermittelte. Seit seiner Rückkehr 1995 nach Prag widmet er sich neben der Tätigkeit für den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds der Übersetzung deutschsprachiger Werke von Autoren wie Bernhard Schlink, Durs Grünbein, Thomas Brussig, Jiri Grusa, F.C. Delius und Werner Schwab. 2001 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.  
Kontakt: t.kafka@seznam.cz